

Heimkinder kommen vorbildlich zu Gehör, werden zu mit den Akten gleichrangigen Quellen und historisch kontextualisiert. Was in dem Band beschrieben und auch in den Debatten der jüngsten Zeit über Missbrauch bestätigt wird, ist der Umstand, dass es zwar eine lange nicht aufgegebene Tradition der Züchtigung mit teilweise religiöser Verbrämung in dieser Moorkolonie – hier hatten die Zöglinge zu arbeiten – gegeben hat, doch dass die Randbedingungen der ‚totalen Institution‘, wie sie der amerikanische Soziologe Erving Goffman beschrieben hat, sehr viel ausschlaggebender für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer „Kultur der Gewalt“ (S. 21) in den Freistätter Häusern gewesen ist. Die Spannung zwischen dem Grundpostulat religiöser Freiwilligkeit und der strukturellen Gewalt in der staatlichen Zwangs- und Fürsorgeerziehung prägte das Wirken evangelischer Erziehungseinrichtungen generell. „Liebe“ und „Zucht“ waren die Pole einer Dialektik des Umgangs mit den „Zöglingen“, „Stiefkindern“ oder „Schwererziehbaren“, die nach Freistatt verbracht wurden. Die „Jugendnot“ der Nachkriegszeit, die Personalnot, die zu Überforderung insbesondere junger Erziehender führte, und die Gehorsamstradition in der Diakonensanstalt umreißen die angebotenen Erklärungen. Ein gutes Beispiel für die Erforschung einer evangelischen Einrichtung, in welcher der Weg vom Gesetz zur Freiheit des Evangeliums ein besonders weiter war.

Uwe Kaminsky

Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler: DAS EVANGELISCHE PERTHES-WERK. VOM FACHVERBAND FÜR WANDERFÜRSORGE ZUM DIAKONISCHEN UNTERNEHMEN, mit Beiträgen von Ilse Maas-Steinhoff u. Hartmut Waldminghaus. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2009 (Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Bethel 17) • ISBN 978–3–89534–727–6

Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler legen mit der Geschichte des Perthes Werks nicht nur die Geschichte eines seit 1965 unter diesem Namen existierenden diakonischen Unternehmens vor, das aktuell 5.330 Plätze im Bereich der Altenhilfe, Altenwohnung, Tagespflege, Kurzzeitpflege, begleitendem Wohnen und ambulanter Dienste umfasst und 4364 Mitarbeiter beschäftigt (S. 300). Vielmehr beziehen sie eine lange Vorgeschichte seit der Gründung der ersten ‚Herberge zur Heimat‘ in Bonn durch Clemens Theodor Perthes 1854 und die Gründung des Westfälischen Herbergsverbandes 1885 mit ein. Sie verweisen damit auf die großen Migrationsprozesse der Ost-West-Wanderung, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts die Entstehung der Industriegesellschaft in Deutschland begleitet haben.

Die Dialektik der Hilfestellung für die Wandernden in Notlagen und des Ausbaus der sozialen Kontrolle, die gerade auch vor dem Hintergrund christli-

cher Sitte und Moral stand, wird von den Autoren an zahlreichen Beispielen beschrieben. Die Verbannung des Alkohols aus den Herbergen, die Ausgabe von Wanderscheinen – schnell als „Rennscheine“ bezeichnet (S. 95) – oder die Ausweitung zu einer Sicherungshaft für „Arbeitsscheue“ im Ersten Weltkrieg sind Beispiele für die angezeigte sozialdisziplinierende diakonische Tätigkeit, welche immer am Rand der staatlichen Auftragsverwaltung stand. Die hier auch in der Weimarer Zeit wahrgenommene Funktion gegenüber den ‚Wanderarmen‘ spitzte sich im Nationalsozialismus hinsichtlich einer repressiven und sozialrassistischen Behandlung der vermeintlich erblich ‚minderwertigen‘ Asozialen zu. Die ‚Herbergen zur Heimat‘ erlebten auch bedingt durch die nationalsozialistische Rüstungskonjunktur einen Funktionsverlust, der teilweise zur Schließung verschiedener Häuser oder aber zur Unterbringung von Zwangsarbeitern in der Zeit des Zweiten Weltkriegs führte. Erst nach 1945 erfolgte bedingt durch Flucht und Vertreibung ein Wiederaufbau der Einrichtungen. Hier verschob sich allerdings schnell das Aufgabengebiet hin zur Altenpflege, der Einrichtung von Lehrlings- und Berufstätigenheimen und der Arbeit mit geistig behinderten Menschen. Diese aus der Perspektive der Institution Westfälischer Herbergsverband wahrgenommenen „Extensivierungsphasen“ (S. 193) bis 1965 liefen einher mit dem Ausbau des westdeutschen Sozialstaats. Die Trennung und Aufgliederung in die Träger „Perthes-Werk e.V.“ bzw. „Schifferkinderheime Westfalen e.V.“ und die Fachverbände „Westfälischer Herbergsverband e.V.“ sowie „Evangelische Schiffergemeinde und Binnenschiffermission Westfalen e.V.“ im Jahre 1965 war konsequent, um die unterschiedlichen Aufgaben verfolgen zu können. Der Weg einer nachfolgenden Professionalisierung und Spezialisierung in den verschiedenen Feldern wird angedeutet und zum Ende hin in Einzelbeiträgen von Ilse Maas-Steinhoff zum Perthes-Zentrum Soest und Hartmut Waldminghaus über das Perthes-Werk in Lüdenscheid an Beispielen skizziert.

Das Buch hat gerade in der aktenmässig relativ dichten Beschreibungsgrundlage der Zeit bis 1965 seine Stärke. Die historische Kontextualisierung der Einzelbereiche ist hier am besten gelungen. Für die nachfolgende Zeit liegen nun Pionierstudien vor, die einen Ausblick auf die evangelische Sozialstaatsgeschichte ermöglichen und der viele Nachahmer zu wünschen sind.

Uwe Kaminsky

#### ADEL, REFORMATION UND STADT AM NIEDERRHEIN.

Festschrift Für Leo Peters. Hg. v. Gerhard Rehm. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2009 (Studien zur Regionalgeschichte 23), 376 S., zahlreiche Abb. • ISBN 978–3–89534–853–2

Der Historiker und Archivar Leo Peters ist für die Leser der Monatshefte kein Unbekannter. Schon als Student steuerte er 1970 einen Beitrag zu unserer Zeit-